Concordia Publ. House, Cor. Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.
Published monthly. — Terms: $1.00 per Annum in Advance.

DO NOT REMOVE THIS NUMBER.

DEC 5
U. S. Bureau of Educ.

Evangelisch-Lutherisches

Schulblatt.

Monatsschrift

für

Erziehung und Unterricht.

Herausgegeben

von der

Deutschen ev.-luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.

Redigiert

von dem

Lehrerkollegium des Seminars in Addison.

Motto: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.
Mark. 10, 14.

45. Jahrgang. — Dezember.

St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1910.

Entered at the Post Office at St. Louis, Mo., as second-class matter.

Inhalt.

	Seite
Die Geburt JEsu Christi	353
Der Heiland kommt. (Musik.)	358
Die Jugend des Heilandes	360
Spelling	367
Die Orgel im Gottesdienst	370
Der evangelisch-lutherische Kirchengesang	373
Train the Youth in Habits of Exactness!	376
Konferenzbericht	377
Vermischtes	379
Literarisches	380
Altes und Neues	382

Das „Schulblatt" erscheint monatlich für den jährlichen Subskriptionspreis von einem Dollar.

Briefe, welche Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder 2c. enthalten, adressiere man: Concordia Publishing House, Jefferson Ave. and Miami St., St. Louis, Mo.

Alle Mitteilungen für das Blatt (Artikel, Anzeigen 2c.) sind unter der Adresse: Dir. Theo. Brohm, Addison, Du Page Co., Ill., an die Redaktion zu senden. Die Manuskripte für das „Schulblatt" werden regelmäßig vier bis fünf Wochen vor dem Erscheinen an das Concordia Publishing House befördert. Mitteilungen für eine bestimmte Nummer sind also dementsprechend früh genug an die Redaktion einzusenden.

Evang.-Luth. Schulblatt.

45. Jahrgang. Dezember 1910. No. 12.

Die Geburt JEsu Christi.

(Weihnachtskatechese von Chr. Rödiger.)

1. Worüber freut sich die Christenheit in diesen Tagen? Sie freut sich über die Geburt des Heilandes.

(Fröhlich soll mein Herze springen. Lied 20, 1.)

2. Wer ist der Heiland? Es ist JEsus Christus.

(Gelobet sei'st du, JEsu Christ. Lied 21, 1.)

3. In welchem Artikel bekennen wir unsern Glauben an JEsum Christum? Wir bekennen ihn im zweiten Artikel.

4. Wie lautet der zweite Artikel? „Ich glaube an JEsum Christum . . . die Toten."

5. Was ist das? „Ich glaube . . . gewißlich wahr."

(Wir glauben auch an JEsum Christ. Lied 183, 2.)

6. Wie viele Namen gibt die Heilige Schrift unserm Heilande? Sie gibt ihm über 200.

7. Wie viele Heilandsnamen außer diesen 200 finden sich in unserm Gesangbuch? Es sind 400.

8. Bei welchen zwei Namen nennt ihn die Heilige Schrift am meisten? Es sind die Namen JEsus Christus.

9. Welcher Teil der Schrift beginnt und schließt mit diesen Namen? Das ist das Neue Testament.

10. Wie lautet nämlich der erste Satz des Neuen Testaments? „Dies ist das Buch von der Geburt JEsu Christi."

11. Welches ist der letzte Satz der ganzen Bibel? „Die Gnade unsers HErrn JEsu Christi sei mit euch allen!"

12. Welcher dieser beiden Namen ist beinahe tausendmal in der Bibel? Das ist der Name JEsus.

13. Was für ein Name muß das darum sein? Es muß ein sehr wichtiger Name sein.

(Ach JEsu, dessen Treu'. Lied 47, 1. 2.)

14. Was heißt JEſus auf deutſch? JEſus heißt Heiland oder Seligmacher.

(Es wird ihm auch mit Wohlbedacht. Lied 53, 6.)

15. Wozu iſt er gekommen? Er iſt gekommen, uns ſelig zu machen.

(O JEſu, höchſter Schatz. Lied 47, 3.)

16. Wer gab ihm den Namen JEſus zuerſt? Das war der Engel Gabriel.

17. Wann war das? Das war, ehe JEſus geboren wurde.

18. Wem ſagte er, daß er JEſus heißen ſolle? Er ſagte es Maria und Joſeph.

(Sie hört vom Engel Gabriel. Lied 66, 3a.)

19. Mit welchen Worten erklärte der Engel den Namen JEſus? „Er wird ſein Volk ſelig machen von ihren Sünden."

(Der JEſus ward genennet. Lied 67, 2.)

20. Welcher Name des Heilandes iſt über 500mal in der Heiligen Schrift? Das iſt der Name Chriſtus.

21. Was heißt Chriſtus oder Meſſias? Es heißt der Geſalbte.

22. Von wem iſt er geſalbt worden? Er iſt von Gott geſalbt worden.

23. Mit welchem Öle iſt er geſalbt worden? Er iſt mit dem Freudenöle des Heiligen Geiſtes geſalbt worden.

24. Wozu iſt er geſalbt worden? Er iſt zu unſerm Propheten, Hohenprieſter und König geſalbt worden.

(Er ſollte Chriſtus heißen. Lied 67, 3.)

25. Was iſt JEſus Chriſtus hinſichtlich ſeiner Natur? Er iſt Gott und Menſch.

(Iſt Gott nun offenbaret. Lied 67, 10.)

26. Von wem iſt er als wahrhaftiger Gott geboren? Er iſt von Gott dem Vater geboren.

(Lob ſei dem allmächtigen Gott. Lied 29, 1.)

27. Wann iſt er vom Vater geboren? Er iſt in Ewigkeit von ihm geboren.

(Des Vaters Wort von Ewigkeit. Lied 29, 5. — O JEſu Chriſte, Gottes Sohn. 149, 6.)

28. Von wem iſt er als wahrhaftiger Menſch geboren? Er iſt von der Jungfrau Maria geboren.

(Freut euch, ihr Menſchenkinder all'. Lied 19, 1.)

29. Wozu mußte der Heiland Gott und Menſch ſein? Er mußte beides ſein, um uns erlöſen zu können.

Geſang: Wie lieblich klingt's den Ohren. (Liederperlen, Anhang, No. 30.)

30. Vor wieviel Jahren iſt Chriſti Menſchwerdung geſchehen? Sie iſt vor 1910 Jahren geſchehen.

(Da aber kam die rechte Zeit. Lied 43, 10.)

31. Wo iſt der Heiland geboren worden? Er iſt zu Bethlehem geboren worden.

(Zu Bethlehem, in Davids Stadt. Lied 42, 2.)

32. Wie erzählt der Evangeliſt Lukas die Geſchichte der Geburt Chriſti? „Es begab ſich aber . . . in der Herberge."

Geſang: In Bethlehem, dem kleinen Ort. (Liederperlen, Anhang, No. 7.)

33. Wo mußten Joſeph und Maria in Bethlehem wohnen? Sie mußten in einem Stalle wohnen.

(Schaut hin, dort liegt im finſtern Stall. Lied 40, 8.)

34. Warum mußten ſie dort wohnen? Sie hatten ſonſt keinen Raum in der Herberge.

(Du ſchliefſt ja auf der Erden Schoß. Lied 46, 14.)

35. Den wievielten Sohn gebar Maria in dem Stalle? Sie gebar ihren erſten Sohn.

36. Wer war dieſer Sohn? Es war der im Paradieſe verheißene Weibesſame.

(Er iſt der Zweig aus Jeſſe Stamm. Lied 19, 2.)

37. Wie pflegte Maria ihren neugeborenen Sohn? Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe.

(So merket nun das Zeichen recht. Lied 41, 5. — Der Sammet und die Seiden dein. V. 11. — Du haſt dem Meer ſein Ziel geſteckt. 46, 8.)

38. In welchem Spruche erklärt der Apoſtel Paulus, wozu der reiche Gottesſohn ſo arm und niedrig wurde? 2 Kor. 8, 9: „Ihr wiſſet die Gnade unſers HErrn JEſu Chriſti, daß, ob er wohl reich iſt, ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch ſeine Armut reich würdet."

(Er kommt in das Jammertal. Lied 28, 2. — Er wird arm, wir werden reich. V. 3. — Er kommt aus ſeines Vaters Schoß. 30, 2. — Er äußert ſich all ſein' Gewalt. V. 3. — Er wechſelt mit uns wunderlich. V. 6. — Er wird ein Knecht und ich ein Herr. V. 7.)

39. Wem wurde die geſchehene Geburt des Heilandes zuerſt verkündigt? Sie wurde den Hirten auf dem Felde bei Bethlehem verkündigt.

(Die Hirten auf dem Felde war'n. Lied 17, 4a.)

40. Wer war ihr Weihnachtsprediger? Es war der Engel des HErrn.

(Vom Himmel hoch, da komm' ich her. Lied 41, 1.)

41. Wie lautet seine Predigt? „Fürchtet euch nicht, . . . Krippe liegen."

(Euch ist ein Kindlein heut' gebor'n. Lied 41, 2. — Es ist der HErr Christ, unser Gott. V. 3. — Er bringt euch alle Seligkeit. V. 4. — Ein Kindelein so löbelich. 17, 2.)

42. Welchen Lobgesang ließen die Engel darauf erschallen? „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!"

(Drum stimmt an mit der Engel Heer. Lied 40, 18.)

Gesang: Ehre sei Gott in der Höhe.

43. Wie sprachen die Hirten ihr Verlangen nach dem Heilande aus? „Und als die Engel von ihnen . . . getan hat!"

(Des laßt uns alle fröhlich sein. Lied 41, 6.)

44. Wie wurde ihre Sehnsucht gestillt? „Und sie kamen . . . Krippe liegen."

(Merk auf, mein Herz, und sieh dorthin! Lied 41, 7. — Bis willekomm', du edler Gast! V. 8.)

45. Wie wurden die Hirten Missionsprediger? „Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie . . . gesagt war."

(O selig, selig alle Welt. Lied 40, 16.)

46. Welchen Erfolg hatte ihre Predigt bei den meisten nur? „Und alle, vor die es kam, wunderten . . . gesagt hatten."

(O Mensch, wie, daß du nicht verstehst. Lied 29, 7. — Ei, so kommt und laßt uns laufen! 20, 8.)

47. Welche Worte sagen uns, daß Maria die Predigt begierig und gläubig aufgenommen hat? „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen."

(Sei willkommen, o mein Heil! Lied 23, 4.)

48. Was taten die Hirten, als sie ihre Mission beendet hatten? „Die Hirten kehrten wieder um . . . gesagt war."

(Halleluja, gelobt sei Gott! Lied 45, 5.)

Gesang: Ihr Knaben, kommt eilig. (Liederperlen, No. 28.)

49. Zu welchem Volke gehörten die Hirten? Sie gehörten zu den Juden.

50. Ist der Heiland nur für die Juden geboren? Nein, er ist für alle Menschen geboren.

(Nicht nur den Juden bloß allein. Lied 58, 2.)

51. Wie sagt z. B. Gott zu seinem Sohne Jes. 49, 6? „Es ist ein Geringes, daß du mein Knecht bist . . . Welt Ende."

52. Wie nennt Haggai (Kap. 2, 8) den Heiland? Er nennt ihn „aller Heiden Trost".

53. Was sagt Jesaias Kap. 60, 3? „Die Heiden werden in deinem Lichte wandeln."

54. Wie beginnt der 117. Psalm? „Lobet den HErrn, alle Heiden! Preiset ihn, alle Völker!"

(Lobet den HErrn, ihr Heiden all'! Lied 344, 1.)

55. Wer waren die Erstlinge unter den Heiden, denen sich der neugeborene Heiland offenbarte? Das waren die Weisen aus dem Morgenlande.

(Der Heiden Erstling wunderlich. Lied 58, 3.)

56. Von wem stammen wir ab? Wir stammen von den Heiden ab.

(Wir saßen in des Todes Tal. Lied 61, 2.)

57. Wessen Heiland ist also der HErr JEsus auch? Er ist auch unser Heiland.

(Nun, die ihr Heiden seid gewest. Lied 58, 4.)

58. Wann haben wir den rechten Nutzen von unserm Heiland? Wenn wir an ihn glauben.

(Wir glauben auch an JEsum Christ. Lied 184, 2.)

59. Wie können die Gläubigen im Leben und im Sterben sein? Sie können fröhlich und getrost sein.

(Ja, ja, ich hab' im Glauben. Lied 64, 5.)

60. Wer wollte getrost aus diesem Leben scheiden, weil er den Heiland geschaut hatte? Es war der alte Simeon.

61. Welches war sein Sterbelied? „HErr, nun läßest du . . . Israel!"

(Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin. Lied 412, 2; 65, 1—4.)

62. Welche 84jährige Greisin hielt zu derselben Stunde im Tempel eine Weihnachtspredigt? Es war die Prophetin Hanna.

63. Was wird von ihr berichtet? „Dieselbige trat auch hinzu zu derselbigen Stunde und preisete den HErrn und redete von ihm zu allen, die da auf die Erlösung zu Jerusalem warteten."

Der liebe Heiland helfe in Gnaden, daß auch wir ihn mit Wort und Tat preisen und einst, wie Simeon, im Frieden aus diesem Jammertal fahren in den himmlischen Freudensaal, den er uns durch seine Geburt und durch sein Leiden und Sterben erworben hat! Amen.

Gesang: O du heilige, selige Nacht. (Liederperlen, Anhang, No. 1.)

Bemerkung. Die Liederverse kann der Lehrer nach Belieben verwenden.

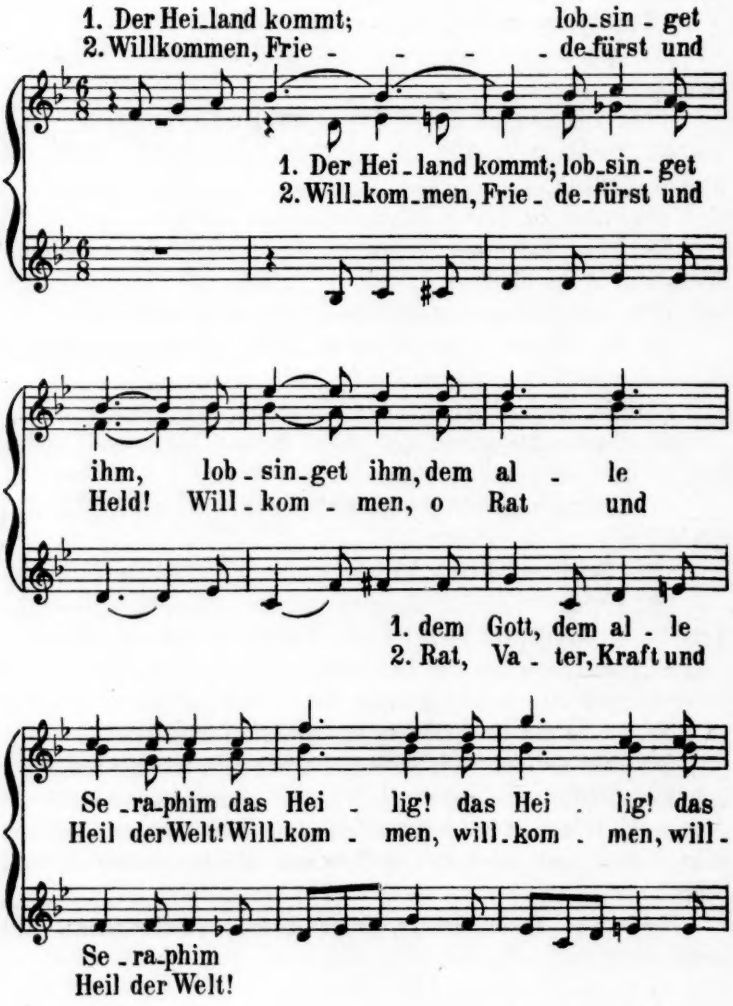
R.

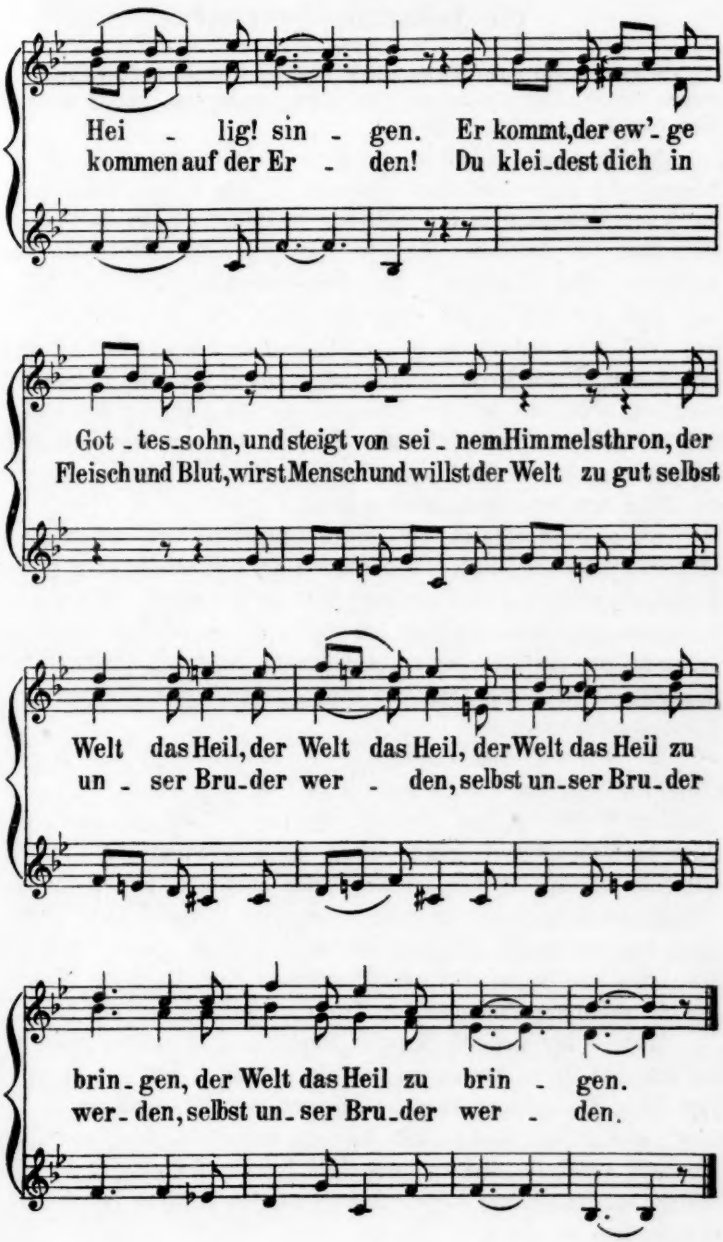
Der Heiland kommt.

(Für dreistimmigen Kinderchor.)

Text nach einem alten Gesangbuch.

In Musik gesetzt von A. K.




Hei - lig! sin - gen. Er kommt, der ew'- ge
kommen auf der Er - den! Du klei-dest dich in
Got - tes-sohn, und steigt von sei - nem Himmelsthron, der
Fleisch und Blut, wirst Mensch und willst der Welt zu gut selbst
Welt das Heil, der Welt das Heil, der Welt das Heil zu
un - ser Bru-der wer - den, selbst un-ser Bru-der
brin - gen, der Welt das Heil zu brin - gen.
wer - den, selbst un - ser Bru-der wer - den.

Die Jugend des Heilandes.

(Vorbemerkung: Nachfolgender Schilderung liegen Aufzeichnungen zugrunde, die ich gelegentlich im Laufe der Jahre gemacht habe. Es ist mir nicht mehr möglich, die Quellen anzugeben.)

Christum den Schülern ins Herz zu pflanzen, ist die höchste Aufgabe der christlichen Gemeindeschule. Dazu ist vor allem nötig, durch den Unterricht in der biblischen Geschichte das Lebensbild des Heilandes dem kindlichen Gemüte anschaulich und eindringlich vorzuführen. Wie muß ein solches Bild beschaffen sein?

Das Lebensbild des Heilandes darf kein Phantasiegemälde sein. Es muß wahr sein, das heißt, es muß den Heiland darstellen nach seiner Person und seinem Amte. Es muß genau sein nach dem Maßstabe, den der Heilige Geist uns gibt über die Person und das Wirken unsers Erlösers. Es darf aber auch kein totes Bild sein, wie etwa das Bild einer weltgeschichtlichen Person, sondern ein Bild, das geistliches Leben erzeugt.

Ist es denn möglich, ein solches Lebensbild des Heilandes zu zeichnen? Wir alle sind uns darüber klar, daß kein Mensch je imstande sein wird, ein vollkommenes Bild zu entwerfen. Ein unvollkommenes Geschöpf kann nicht das Vollkommene zeichnen, ein Sünder nicht ein sündloses Leben, ein Mensch nicht den Gottmenschen schildern. Gott allein kann ein solches Lebensbild vollkommen zur Darstellung bringen.

Ist es denn nicht Anmaßung von mir, daß ich den Versuch wage, ein Bild von Christo, unserm Heiland, zu zeichnen? Ja, nur ein Versuch kann es sein, aber ein Versuch, bei dem Ehrfurcht und Liebe die Feder führen sollen. Mag meine Zeichnung im Vergleich mit dem Urbild auch sehr unvollkommen ausfallen, wie es ja nicht anders sein kann, bleibt sie wahr, genau und lebendig, so wird doch unser und unserer Kinder Herz sich daran erfreuen. Empfinden wir doch schon Freude an dem unvollkommenen Nachbild eines Malers, der die vollendete Schönheit der Natur zu zeichnen versucht hat.

Und — der Heiland ist unser Vorbild. Wir werden ausdrücklich ermahnt, so zu denken, zu handeln und zu leiden, wie er getan hat, Phil. 2: „Ein jeglicher sei gesinnet, wie JEsus Christus auch war", und 1 Joh. 2, 6: „Wer da sagt, daß er in ihm bleibet, der soll auch wandeln, wie er gewandelt hat." Deshalb ist es eine Pflicht, der kein Lehrer sich entziehen darf, den Kindern den Heiland vorzumalen.

Doch es ist nicht meine Aufgabe, ein vollständiges Lebensbild des Heilandes zu entwerfen, sondern ihn in seinem Jugendleben zu schildern.

Der Heiland ist auch in seiner Jugend der Gottmensch. Gal. 4, 4. 5: „Da aber die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe.“ Er ist „wunderbar“. Seine Empfängnis wie seine Geburt waren Wunder. Gottes Sohn nimmt menschliche Natur an von einem sündigen Weibe, und doch wird bei seiner Menschwerdung alles Sündhafte ferngehalten und er als ein heiliger Mensch geboren. „Das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.“ Wer kann es ermessen, daß das Kind JEsus der „Schöpfer aller Ding'“ ist; daß der, welcher sich verkleidet in unser Fleisch und Blut, der ist, „der alle Ding' erhält allein“; daß dieser hilflose Säugling „regiert von End' zu Ende, kräftig aus eigner Macht“?

Das ganze Jugendleben unsers Heilandes war ein gottmenschliches. Es war ohne Sünde und doch ein wahrhaft menschliches Leben. Durch seine menschliche Geburt war das Kind JEsus den menschlichen Lebensgesetzen untertan geworden. Wie jeder andere Mensch, war es auch der Entwicklung unterworfen nach Leib und Seele; es nahm zu an Alter und Weisheit.

Das Kind JEsus, obgleich Gottmensch, obgleich ein Mensch ohne Sünde, mußte doch die Folgen der Sünde tragen, als Schwachheit, Bedürfnisse und Leiden der menschlichen Natur. Es bedurfte der Wartung und Pflege, hatte Verlangen nach der Mutterbrust. Hebr. 2, 14: „Nachdem nun die Kinder Fleisch und Blut haben, ist er's gleichermaßen teilhaftig worden“; V. 17: „Daher mußte er allerdinge seinen Brüdern gleich werden.“

Das Kind JEsus lebte, wie jedes andere Kind, in sündlicher Umgebung; es war, wie jedes andere Kind, den Einflüssen seiner Umgebung ausgesetzt. Aber alle von außen kommenden Einwirkungen konnten es nur so weit berühren, daß es vollkommene Sündlosigkeit gegen sie behauptete, nur das annahm, was seiner gottmenschlichen Person entsprach, alles andere dagegen abwies. Hebr. 7, 26: „Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert.“

Das Kind JEsus mußte als jüdisches Kind leben. Durch die Beschneidung war es in die besonderen jüdischen Verhältnisse eingetreten und dem jüdischen Gesetz untertan geworden, wie jeder andere Israelit. „Ich bin nicht kommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, . . . sondern zu erfüllen“ — galt auch von seinem Jugendleben. Es beobachtete die religiösen Sitten und Gebräuche seines Volkes. Doch war der Heiland schon als Kind sich dessen bewußt, daß die besonderen jüdischen Gesetze nur Schatten und Vorbilder waren, die er erfüllen sollte. Davon zeugt sein Wort: „Wisset

ihr nicht, daß ich *sein muß* in dem, das *meines Vaters* ist?" sowie sein erstes Wort bei seinem öffentlichen Auftreten: „Also gebühret es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen."

Es scheint, als ob wir wenig über die Jugend unsers Heilandes wissen, denn der Heilige Geist teilt uns nur ein Ereignis mit, die Geschichte von dem zwölfjährigen JEsus im Tempel. In Wirklichkeit ist uns jedoch der reichhaltigste Stoff geboten, um eine wahre, genaue und lebendige Vorstellung von diesem Lebensabschnitt zu bekommen. Schon jene Geschichte ermöglicht uns, die Grundlinien des Jugendbildes des HErrn abzuzeichnen. Einzelne Umstände bei dem Wunder auf der Hochzeit zu Kana gestatten Rückblicke in sein Jugendleben. Die Hauptsache aber ist, daß man aus dem späteren öffentlichen Leben des Heilandes auf die Jugendzeit zurückschließen kann. Das Leben des Heilandes ist eben ein vollkommenes und deshalb ein so harmonisches, daß man mit untrüglicher Sicherheit aus dem vollkommenen Mannesalter auf das Jugendleben zurückschließen kann.

Von den äußerlichen Lebensverhältnissen, unter denen das JEsuskind aufwuchs, kommt zunächst das elterliche Haus in Betracht. Die Eltern waren aus dem königlichen Geschlechte Davids. Weil bei den Juden die Geschlechtsregister mit größter Sorgfalt geführt wurden, so ist wohl mit Recht anzunehmen, daß auch die Familientradition von Eltern auf Kinder vererbt wurde. Die der Eltern des Heilandes wies eine ganze Reihe von Königen und Fürsten auf. Unzweifelhaft hat das Bewußtsein solcher Abstammung bildenden Einfluß auf die Eltern gehabt. Ihr Verkehr mit der Priesterfamilie Zacharias' und der Lobgesang der Maria zeugen davon, daß sie sich durch Bildung vor den übrigen Nazarenern auszeichneten. Im Hause und im Umgange mit ihren Nächsten bedienten sie sich zwar der aramäischen (syrochaldäischen) Sprache, doch war ihnen die Sprache der Gebildeten, die griechische Sprache, nicht fremd, und ebenfalls die hebräische Schriftsprache nicht. Der Heiland sprach deshalb im gewöhnlichen Umgang ebenfalls Aramäisch, hatte aber auch oft Gelegenheit, Griechisch zu reden (unzweifelhaft sprach er Griechisch vor Pilatus), und war vertraut mit der hebräischen Schriftsprache. Sicherlich hatte er diese Fertigkeiten dem höheren Bildungsgrade der Eltern zu verdanken, die es sich haben angelegen sein lassen, ihn mit größter Sorgfalt zu unterrichten.

Wie wir der Schrift entnehmen, gehörten die Eltern JEsu weder zu den Reichen noch zu den ganz Armen, sondern zum ehrbaren Mittelstande; denn Joseph war ein Handwerker, ein Zimmer-

mann. Sie waren schlichte, gottesfürchtige Leute, die in aller Stille der Arbeit ihres Berufes und der Führung eines einfachen Hausstandes oblagen. Joseph, der Pflegevater, war ein streng nach dem göttlichen Gesetz lebender, besonnener, dabei rasch entschlossener, tatkräftiger Mann (Matth. 1, 19. 24; 2, 21—23), der treulich für seine Familie sorgte (Matth. 13, 55). Maria war ein kindlich demütiges (Luk. 1, 38; Joh. 2, 3. 4), innig gläubiges, tiefsinniges (Luk. 2, 51), liebevoll sich hingebendes (Luk. 2, 39) Weib, bei aller Demut sich als Mutter des Heilandes bewußt und sich dieser Auszeichnung in ihrem Gotte freuend (Luk. 1, 46). Sie war eine Frau von ungewöhnlich hoher geistiger und geistlicher Begabung, ein Muster edler Weiblichkeit und hingebender Mutterliebe. Mag ihr der Engel auch verkündigen, daß sie als die Gesegnete unter den Weibern den Heiland gebären werde, so bleibt sie doch in ihrer Demut, und ihr Mund quillt über in Lob und Dank; mag ihr Simeon weissagen, daß einst beim Todesleiden ihres Sohnes ein Schwert durch ihre Seele dringen werde, so bricht sie doch nicht in Jammer und Klage aus, sondern bewegt das Wort in ihrem Herzen, wenn sie mit sinnendem, wehmütigem Blick ihr Kind betrachtet. Wie sehr sie sich in den Willen Gottes ergab, zeigt sie in ihrem späteren Verhalten, als sie ihrem Sohne auf dem schweren Kreuzesgange mit Fassung folgte und unter seinem Kreuze ausharrte. Musterhaft ist auch ihre Mutterliebe. Sie wendet dem Kinde die zarteste Sorge zu (Luk. 2, 48: „Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht"). Als an ihm das Gottmenschliche seines Wesens mehr offenbar wurde, auf der Hochzeit zu Kana, ordnet sie sich ihm in aller Bescheidenheit unter. Dies tritt später noch deutlicher hervor darin, daß wir sie unter den Gläubigen in Jerusalem finden, Apost. 1, 13. 14, die in ihrem Sohne den Sohn Gottes und Heiland der Welt anbeten.

Alle diese bewunderungswürdigen Eigenschaften der Maria fanden ihre Wurzel in ihrer Ehrfurcht gegen das geoffenbarte Gotteswort; sie bewegte es in ihrem Herzen, glaubte der göttlichen Verheißung und hatte ihre Freude an allen Geboten, Wegen und Werken Gottes. Unzweifelhaft wird sie auch im alttestamentlichen Gotteswort geforscht haben, was Moses und die Propheten von der Person und dem Werke des Erlösers geweissagt hatten. Es unterliegt auch keinem Zweifel, daß sie dies Gotteswort als Hauptmittel bei der Erziehung des Heilandes angewandt und ihn frühzeitig in jenes Wort eingeführt hat. Dies gehört zu den wichtigsten Tatsachen im Kindheitsleben JEsu. Er selbst legt Zeugnis ab im Tempel unter den Lehrern der Schrift über seine Erziehung, indem er so antwortete

und fragte, daß sie sich seiner Antwort und seines Verstandes wundern mußten.

Maria pflanzte aber neben der Erkenntnis Liebe und Verehrung seines himmlischen Vaters in das Kindesherz. Dies beweist ebenfalls sein Verhalten im Tempel, wo er sich mit solcher Innigkeit in die Vorträge der Lehrer versenkte und sich in der Betrachtung der göttlichen Offenbarungen der Gemeinschaft seines himmlischen Vaters so selig bewußt war, daß er dies durch die Frage der Verwunderung ausdrückte: „Wisset ihr nicht" ꝛc.?

Um diese Liebe, Verehrung und Gemeinschaft zu pflegen, wird Maria fleißig mit dem Kinde gebetet haben. Gemeinschaft mit seinem himmlischen Vater zu pflegen durch Gebet war ihm in seinem späteren Leben zum Bedürfnis geworden. Luk. 6, 12: „Er ging auf einen Berg zu beten und blieb über Nacht im Gebet zu Gott." Matth. 14, 23: „Er stieg auf einen Berg allein, daß er betete." Mark. 6, 46: „Er ging in eine wüste Stätte und betete daselbst." Luk. 18, 1: Er ermahnte, „daß man allezeit beten und nicht laß werden sollte".

Betrachten wir nun das Leben des Heilandes im elterlichen Hause. Es war frei von kindischem Eigensinn und kindischer Launenhaftigkeit. Ungeachtet der seligen Freude, worin er im Tempel weilte, ungeachtet der Begierde, den Vorträgen der Lehrer zuzuhören, ließ er sich nicht abhalten, den Eltern mit größter Bereitwilligkeit nach Nazareth zu folgen. Zufrieden und froh lebte er in den ärmlichen Verhältnissen des elterlichen Hauses. Er war den Eltern untertan, leistete ihnen den vollkommensten Gehorsam, indem er ihnen bei der Arbeit half und ihnen mit vollkommenster Bereitwilligkeit diente. Zudem erlernte er das Handwerk Josephs. Das ersehen wir daraus, daß ihn die Juden nicht nur eines Zimmermanns Sohn (Matth. 13, 55), sondern auch den Zimmermann nennen (Mark. 6, 3). So vereinigte er mit der höchsten Begabung die tiefste Demut und Selbstverleugnung, so daß er in einem untergeordneten Beruf tätig war, mit dem freudigen Bewußtsein, daß sein himmlischer Vater durch Geburt und Familie ihn in diesen Beruf hineingestellt habe. Welches Vertrauen andererseits Maria in ihn setzte, ersehen wir bei der Hochzeit zu Kana, wo sie die Diener ermahnte, zu tun, was er ihnen sagen werde, in der festen Zuversicht, daß alles gut werden würde. Sie hatte es ja beobachtet, wie er nichts unbesonnen und zwecklos tat, wie er zunahm an Weisheit.

Nach dem elterlichen Hause kommt der Wohnort des JEsuskindes in Betracht, das kleine Städtchen Nazareth, gelegen an der Heerstraße nach Phönizien, umgeben von Höhen, von denen sich die

erhabenſte Fernſicht darbot auf Täler, Gebirge und See, gelegen in der Provinz Galiläa, die wegen ihrer lieblichen Täler und Höhen reich an Naturſchönheiten war und eine fleißige, tapfere Bevölkerung hatte. Welch reichen Stoff für eingehende Naturbetrachtung lieferte doch ein ſolcher Wohnort! Und daß das Kind ſich oft darin verſenkt haben muß, davon zeugen die Parabeln. Alles hat er ſinnend beobachtet, von den Vögeln des Himmels bis zu den Tieren des Feldes, vom Baum bis zum Senfkorn, vom Weinſtock bis zum Dornſtrauch, von der Lilie bis zum Unkraut, vom Abendrot bis zur Morgenröte und Mittagshöhe. Selbſt was als Folge der Sünde als Übel in der Natur auftritt, diente ſpäter der Veranſchaulichung: der Wolf, der die wehrloſe Herde überfällt, das Unkraut unter dem Weizen, der Feigenbaum, der unfruchtbar war. Auch die Verhältniſſe des menſchlichen Geſellſchaftslebens hat er beobachtet: den Säemann mit dem Samen, den Vater mit dem verlorenen Sohn, den Menſchen, der das verlorene Schaf ſucht, den Herrn, der Arbeiter ſucht für ſeinen Weinberg, den Mietling, der die Herde verläßt, den ungerechten Haushalter, der ſich Freunde macht mit dem ungerechten Mammon, den König, der ſeinem Sohne Hochzeit macht. Wahrlich, der Heiland muß ſchon in ſeiner Jugend ein fleißiger, ſinniger Naturbeobachter geweſen ſein, um der größte Meiſter aller Zeiten in der Kunſt der Gleichnisreden zu werden.

Auch iſt bei Betrachtung des Wohnortes nicht zu überſehen, daß Nazareth verachtet und verrufen war in ganz Israel, daß die Leute dort roh und ungeſchliffen waren, ſo daß Nathanael ſagen konnte: „Was kann von Nazareth Gutes kommen?“ Welche unendliche Geduld, welche göttliche Liebe muß der Heiland als Kind und als Jüngling im Umgange mit ſolchen Leuten bewieſen haben, welche Sanftmut und welche Demut, mit ſeiner Hände Arbeit ſolchen Leuten zu dienen! Nie kam die leiſeſte Regung der Unzufriedenheit, des Unwillens in ſein Herz. Er konnte ſagen: „Lernet von mir; denn ich bin ſanftmütig und von Herzen demütig“, Matth. 11, 29. Er ſchloß ſich nicht ab von ſeinen Mitmenſchen, ſondern ſchloß ſich einfach und ſchlicht der gewöhnlichen Lebensweiſe und den üblichen Gebräuchen an. Wenn ihn die Juden den Zimmermann nennen, ſo erſehen wir daraus, daß er in Erſcheinung und Lebensweiſe nichts Auffälliges hatte; und wenn er ſpäter ſagt: „Johannes iſt kommen, aß nicht und trank nicht, ſo ſagen ſie: Er hat den Teufel. Des Menſchen Sohn iſt kommen, iſſet und trinket, ſo ſagen ſie: Siehe, wie iſt der Menſch ein Freſſer und ein Weinſäufer, der Zöllner und der Sünder Geſelle“, Matth. 11, 18. 19, ſo geſtattet dies einen Rückblick auf ſein Jugendleben und läßt auf einen offenen, treuher-

zigen und natürlichen Umgang mit seinen Mitmenschen schließen. Er war fröhlich mit den Fröhlichen und nahm sich der Leidenden, Bekümmerten, Unterdrückten ratend, helfend und tröstend an, nach dem ungewöhnlichen Maße seiner göttlichen Liebe und Weisheit. Darum nahm er zu an Gnade bei den Menschen.

Doch dürfen wir nicht annehmen, daß er sich nur duldend und ablehnend gegen Unbilligkeit und Roheit seiner Nachbarschaft, gegen Sünden und Torheiten seiner Umgebung verhalten hat. Gewiß trat er mit heiligem Ernste rügend, mahnend, warnend, strafend dem entgegen; denn er nahm zu an Gnade bei Gott. Doch nie war es die Äußerung einer gereizten Persönlichkeit, sondern stets die heilige, zornfreie Liebe, die zwar die Sünde haßt, aber mit dem Sünder herzliches Erbarmen hat. Oft wird er auch geschwiegen haben, denn er schalt nicht wieder, wenn er gescholten ward; aber dies sein Schweigen war ebenso beredt wie sein Reden, denn es war die Mißbilligung eines fehlerfreien, heiligen Lebens, das vor seine tägliche Umgebung hintreten durfte mit der Aufforderung: „Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen?“

Gewiß drängt sich uns noch die Frage auf, wie der Heiland als Kind sich gegen andere Kinder verhalten hat, und ob er auch Jugendgespielen gehabt hat. Darüber wird uns freilich nirgends ausführlich berichtet. Aber es ist undenkbar, daß der „Kinderfreund“ sich in der Jugend sollte von andern Kindern abgesondert haben. Daß er sich mit andern Kindern in fröhlichen Kinderspielen bewegt habe, kann nur der in Abrede stellen, der die kindliche Natur nicht kennt. Daß bei dem JEsuskinde fröhliche Kinderspiele nicht gefehlt haben, dafür haben wir Matth. 11, 16. 17 eine Andeutung. Wenn hier der Heiland das damalige Geschlecht mit den Kindern vergleicht, die am Markt sitzen und spielen und dabei voller Eigensinn und Launenhaftigkeit sind, so ist das sicherlich eine Erinnerung aus seinem Jugendleben und deutet darauf hin, daß er unter Kindern spielend geweilt und ihre besseren wie schlechteren Eigenschaften, wie sie beim Spiel hervortreten, genau beobachtet hatte. Wie aber stellen wir uns dies Kind vor bei solchem Spiel? Nicht herrschsüchtig, nicht launenhaft, sondern dienend, helfend, mit ungetrübter Unschuld und alles beherrschender Weisheit Mißklänge ausgleichend und mit völliger Befriedigung das Spiel abschließend.

Sicherlich hatte der Heiland auch Jugendfreunde. Wir dürfen wohl annehmen, daß die Freundschaft, welche die Eltern mit der Priesterfamilie verband, sich auch auf die Kinder erstreckte, daß der Heiland, soviel und so oft sich dazu Gelegenheit bot, mit Johannes innigen Verkehr pflegte, daß die göttliche Offenbarung ein festes

Band war, das beider Seelen umschlang. Daß er in der Jugend besondere Freunde hatte, erkennen wir ebenfalls daraus, daß es ihm im Mannesalter Bedürfnis geworden war, einen Herzensfreund zu haben. Unter den Aposteln war es Johannes, der an seiner Brust lag, also im eigentlichsten Sinn sein Busenfreund war. In der Zahl seiner weiteren Jünger waren es die Geschwister in Bethanien. Den Lazarus nennt er ja ausdrücklich seinen Freund. —

Möge dieser Versuch dazu dienen, uns das Bild des JEsuskindes näher zu rücken und deutlicher vor die Seele zu stellen, und möge er uns ermuntern, uns immer tiefer zu versenken in das gottmenschliche Erdenwallen unsers hochgelobten Heilandes! D. F.

Spelling.

That the subject of spelling is given much attention by the authorities of our most prominent universities is again shown by the following extracts from Chicago and from Boston newspapers. The first extract refers to the Northwestern University at Evanston, Ill., and the second to Yale: —

Freshmen at Northwestern University underwent yesterday the ordeal imposed annually upon the "pity sakes" class at the university. They were called upon, after having been divided into eleven sections, to spell words in common use, each section having 100 words. The result would have astonished ex-President Roosevelt in his efforts at reformed spelling. Here are some of the words propounded, with the spellings given: —

Irregular — Earegular, iregeler, iregealor.
Accessible — Exsessable, assessable, axsesble.
Counterfeit — Counterfit, conterfite, counterpheet.
Apprentice — Aprentase, aprentis.
Chivalry — Shivalery, shivelry, chifalery.
Magazine — Magazeen, magazean, magizene.
Plumage — Plumnage, plumeage, plumaeg.
Anthracite — Anthreesite, anthrisight.
Adage — Addage, addige.
Municipal — Munisipple, municiple.
Glacier — Glassear, glashier.
Intelligence — Enteligance, intelegence.

Prof. J. Scott Clark, head of the department of English, said after the test that the present mode of education in grammar and

high schools was responsible for the large number of poor spellers. "Perhaps 1% of the poor spellers are born without the something which goes to make a good speller," he said, "but the rest is due to poor methods of teaching, or carelessness."

Similar tests in recent years have shown that more than 50% of the members of the freshman class have been deficient in their knowledge of spelling. As they come from a number of states and from high schools and academies of recognized standing, their showing has indicated that the ignorance in this branch is general.

Some years ago Northwestern's faculty, impressed by this deficiency on the part of the annual addition to the student-body, devised the spelling tests, with a provision that those who failed would have to acquire more proficiency before the end of their first year, or they would not be admitted to the higher classes.

Long ago the students taking the test became known as the "pity sakes" class, but how or when no one at the school can recall, although it is a legend that the name came from an ejaculation made by a Professor in English when he learned the results of the first test.

The *Chicago Record-Herald,* in commenting upon the result of this examination, says in an editorial: —

Northwestern University has had its annual exhibition of volcanic spelling by freshmen, with the usual lesson for preparatory schools. Words were misspelled that a grammar school boy should consider easy. Nervousness and inattention may explain part of the slaughter, but much of it was due undoubtedly to an inadequate drill. The students were not put through regular exercises as they should have been when they were younger. They lacked correction as they went on, wrote as they pleased, and so were encouraged to grow more and more careless. Probably some of them are too far gone for a cure now, and as a result they will have reason to feel ashamed of themselves many times. For the old-fashioned idea still persists that the spelling of an illiterate is a disgrace to an educated man, and that it is excusable only when sentiments of charity and pity may be properly invoked.

Professor Clark, head of the department of English in the university, is of the opinion that perhaps 1% of the poor spellers are born without the something that goes to make a good speller, while 99% are victims of their own carelessness or of poor methods of teaching.

There is carelessness that is merely the carelessness of the moment. But good training will prevent even this, and no doubt

it is caused in most cases by the poor methods of teaching. Where the preparation has been thorough the student could not make such outrageous mistakes as those that have been reported. The right way would be the easy way for him. He would be sure of himself, because he would have the advantage of practice in the first place, followed by repetition and a carefully formed habit.

There is no substitute that can possibly be as valuable as the early drill, and though bright boys and girls may make up for lost opportunities, many of the victims of neglect are doomed to ridicule for a lifetime. They get the punishment, but the schools are to blame, and the schools should be compelled to do better work.

Under the heading "Queer Spelling" the following is given by a Boston paper: —

That college students are not experts in spelling or in the writing of English has come to be an old story. There have been complaints of their lack of skill from more than one institution of learning. Harvard professors have struggled with the problem, and awful examples of the ill-treatment of words have been reported in Evanston. Now we have a troublesome showing from Yale. William B. Bailey, assistant professor of political economy, who has been going over a lot of essays that were submitted to him, presents through *The Independent* an interesting summary and tabulation of the young authors' mistakes in spelling. The exhibit is not wholly depressing, for in a total of 171 papers there were 25 without a misspelled word. But that leaves blunders enough and to spare, except for persons who derive their greatest pleasure from variety. They perhaps would rejoice over the experiments with the word privilege, which was spelled privalege, privilige, priviledge, privelege, privilidge, and privilage.

The professor is of the opinion that many of the mistakes were due to haste and carelessness, and this, no doubt, is true. Probably also there were mistakes due to nervousness. In many cases it would be an injustice to the student to assume that he was as ignorant as the blunder seems to indicate. But carelessness is hardly an acceptable excuse. It is proof rather of the need of correction and of a lack of discipline. Students who were generally painstaking and who stood well in their classes made good records in spelling. The others should have been subjected to a more severe drill before they entered college, especially in the earlier years of their school life. For such a drill time is required, and Professor Bailey hints at a way of finding time when he says: "So many studies have been added to the curriculum that the time

devoted to spelling must be curtailed. Perhaps we have gone too far."

Comparisons have been instituted which indicate that poor spelling was by no means rare in the examination papers of the good old times, and care must be taken not to prevent progress by too great an insistence on a reduction of studies. There should be a happy medium. This will sanction work that arouses interest and that is of distinct value because it prepares the way for the future employment of the pupil, and it will also demand a proper discipline in those elementary studies that are a necessary part of every educational system. The problem of the day seems to be that of discovering the happy medium.

Poor spelling is not only found in the entrance papers of freshmen at Harvard, Yale, and the Northwestern University, but is altogether too prevalent everywhere. As Prof. Bailey says: "So many studies have been added to the curriculum that the time devoted to spelling must be curtailed." The SCHULBLATT has from time to time called attention to the value of good spelling. If teachers will persistently drill upon the three hundred or four hundred words commonly misspelled, until there is little chance of an error's being made, and then gradually introduce more difficult words, their pupils will make a much better showing in spelling the words ordinarily used in their written work. Thorough review is essential, and the children should be taught to use the dictionary frequently. M.

Die Orgel im Gottesdienſt.

VI.

III. Das Pfeifenwerk.

Das Pfeifenwerk iſt der wichtigſte Teil der Orgel. Alles bisher Beſchriebene, Anblaſemechanismus und Regierwerk, dient nur dazu, um das Pfeifenwerk zum Erklingen zu bringen.

Schaut ein des Orgelbaues Unkundiger das Pfeifenmeer einer großen Orgel an, ſo iſt er erſtaunt über die Menge, die verſchiedene Größe, Länge und Geſtalt der Pfeifen. Ihm ſcheint es faſt, als herrſche da eine große Unordnung und Willkür, und es iſt doch alles fein nach den Geſetzen der Kunſt und Wiſſenſchaft geordnet.

Das Kapitel über Orgelpfeifen iſt ein ſo reichhaltiges, daß wir

hier nicht näher darauf eingehen, ſondern nur das Hauptſächliche darüber bringen können.

Nach der Art des Materials, aus welchem die Pfeifen verfertigt werden, zerfallen dieſe in a. hölzerne und b. Metallpfeifen.

a. Für die hölzernen Pfeifen wird verſchiedenerlei Holz verwandt. Die Pfeifenwände, mit Ausnahme der vorderen Wand, die aus hartem Holz hergeſtellt werden muß, beſtehen meiſtens aus weicheren Holzarten. Auch die einzelnen klangerzeugenden Teile im unteren Teile der Pfeifen müſſen aus hartem Holze verfertigt ſein, weil dieſes einen ſchöneren Ton gibt und auch den durch den Luftſtrom verurſachten Vibrationen beſſer widerſteht als weiches.

Die Orgelbauer verwenden vorzugsweiſe Tannen-, Zedern-, Birnbaum-, Eichen- und Pappelholz. Alles Holz, das zu Pfeifen verarbeitet wird, muß ſelbſtverſtändlich gut in der Luft (nicht kiln dried) getrocknet und ohne Fehler und Knoten ſein. Das Innere der Pfeifen wird mit einer dünnen Lage Leim überpinſelt. Dies dient dazu, um die Poren zu füllen und ſo die Fläche glatt und hart zu machen. Der Ton der Pfeife wird infolgedeſſen ſchöner. Um die Pfeife gegen die Einwirkungen der Temperatur weniger empfänglich zu machen, wird die Außenſeite mit Schellack beſtrichen.

b. Zu den Metallpfeifen wird das ſogenannte Orgelmetall gebraucht. Es iſt dies eine Miſchung von Zinn und Blei. Im allgemeinen iſt das geeignetſte das zwölflötige Metall, das iſt, ¾ Zinn und ¼ Blei. Dies gibt dem Tone zugleich Klarheit und Fülle. Reines Zinn (das ſchon ſeiner Koſtſpieligkeit wegen ſelten vorkommt) macht den Ton ſcharf, und zuviel Blei macht ihn dumpf und die Pfeife zu weich, ſo daß ſie infolge ihres Gewichtes mit der Zeit in ſich zuſammenſinkt. Manche Orgelbauer ſetzen ihrem Metall auch Antimonium zu. Dies iſt aber nicht zu empfehlen. Es macht das Metall freilich härter, aber auch zerbrechlicher.

Man kann ſchlechtes Metall an folgenden Merkmalen erkennen:

1. Es ſieht ſehr dunkel aus.
2. Es gibt, wenn man daran klopft, einen hohlen, dumpfen Ton.
3. Man kann mit dem Fingernagel leicht hineinkratzen.

Nach der Art ihrer Klangerzeugung teilt man das Pfeifenwerk ein in a. Labial- (Lippen-) und b. Zungenpfeifen.

a. Labial- oder Lippenpfeifen. In den Labialpfeifen iſt eine umſchloſſene Luftſäule allein Schwingungen und darum Klang erregender Körper. In kleineren Orgeln findet man gar keine oder nur wenige andere als Labialpfeifen, und auch große Orgeln haben nur verhältnismäßig wenige andere. Die hölzernen und die metallenen Labialpfeifen unterſcheiden ſich nur durch das Material,

aus dem sie verfertigt sind, und durch ihre Form voneinander. Die hölzernen sind viereckig, die metallenen zylindrisch. Abweichungen von diesen Formen sind sehr selten. Gleich sind sich alle darin, daß sie aus

a. dem Pfeifenfuß,
b. der Luftkammer,
c. dem Kern,
d. der Kernspalte oder Kernlücke (Lichtspalte),
e. dem Unterlabium (Unterlippe),
f. dem Aufschnitt oder Mund,
g. dem Oberlabium (Oberlippe) und
h. dem Pfeifenkörper oder Aufsatz

bestehen.

Durch den Pfeifenfuß tritt der Orgelwind in die Luftkammer (in metallenen Pfeifen bilden Pfeifenfuß und Luftkammer nur einen Raum). Hier verdichtet sich die Luft und drängt durch die Kernspalte in den Pfeifenkörper. Die hier befindliche Luftsäule gerät nun in Schwingung und treibt durch den Mund heraus, und so entsteht der Pfeifenton.

Beinahe in der Mitte der oben offenen Pfeifen ist eine unbewegliche Luftschicht, der sogenannte Schwingungsknoten, von der aus die Bewegungen erfolgen. Die Kunst nun, den in die Pfeife eindringenden Luftstrom so zu richten, daß der Schwingungsknoten in der Mitte ist, heißt Intonieren. Dies ist des Orgelbauers größte und schwierigste Aufgabe und erfordert lange Übung und Erfahrung.

Weil der Schwingungsknoten unbeweglich ist, so kann er durch einen festen Deckel ersetzt und der darüber befindliche Teil des Pfeifenkörpers abgeschnitten werden. Man erhält dann eine sogenannte gedeckte Pfeife, deren Ton genau von derselben Höhe ist wie der der vorher ungefähr doppelt so langen Pfeife, nur ist er milder und dunkler.

Bei Holzpfeifen vertritt die Stelle des Deckels ein beweglicher Stöpsel, der beledert ist, damit er luftdicht anschließt. Denselben Zweck hat der metallene Hut, der auf manchen Metallpfeifen zu sehen ist. Auch dieser ist, wie der Stöpsel der Holzpfeife, des Stimmens wegen beweglich. Werden nämlich Stöpsel oder Hut mehr nach oben gezogen, so wird der Pfeifenton tiefer; werden sie mehr hinuntergetrieben, so wird der Ton höher.

Zuweilen sieht man auch sogenannte halb- oder teilweise gedeckte Metallpfeifen. So ist z. B. die Rohrflöte nur teilweise gedeckt. Sie hat nämlich auch einen Hut wie andere gedeckte Metall-

pfeifen, aber in den Deckel dieſes Hutes mündet ein Metallröhrchen, das noch einem Teile der in der Pfeife ſchwingenden Luft Ausgang gewährt.

An manchen Pfeifen ſieht man am Aufſchnitt oder Mund außen noch kleine Seitenbrettchen oder Metallplättchen. Dieſe heißen Bärte und haben die Beſtimmung, den aus der Kernſpalte ſtrömenden Orgelwind zuſammenzuhalten, damit er nicht zerſplittert. Er muß nämlich, um eine prompte Anſprache der Pfeife zu erzielen, mit aller Kraft die Kante des Oberlabiums treffen. Kl.

(Fortſetzung folgt.)

Der evangeliſch-lutheriſche Kirchengeſang.

(Fortſetzung.)

Mit dem Verfalle des Gemeindegeſanges ging der des Orgelſpiels Hand in Hand. Dieſes hatte bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts mit J. S. Bach und ſeiner Schule die höchſte Vollkommenheit erreicht, um dann wieder „zu jämmerlicher Verkommenheit herabzuſinken“. Die Urſache dafür war die Vernachläſſigung der kirchlichen Tonkunſt von ſeiten der Prediger oder Pfarrer an den lutheriſchen Kirchen Deutſchlands. Durch ihre Hilfe und Einwilligung entzogen ſich die Schulen, inſonderheit die höheren, an vielen Orten der Verpflichtung, auf den Kirchenchören mitzuwirken, und die meiſten Stellen der Kantoren und Organiſten wurden entweder gänzlich aufgehoben oder durch Entziehung der vorhandenen Stipendien ſo ſchlecht beſoldet, daß nur wenige ſelbſtändige Kantorate und noch weniger ſelbſtändige Organiſtenſtellen ſich in Deutſchland erhalten haben. Infolgedeſſen wurden viele Männer angeſtellt, denen die nötige theoretiſche und praktiſche Schulung für das korrekte Abſpielen der bezifferten Bäſſe in den Choralbüchern fehlte, wodurch eine Verwilderung des Orgelſpiels und damit auch des Gemeindegeſanges eintreten mußte. Eine ebenſo ſchlimme Folge aber war, daß wegen der fehlenden kirchlich muſikaliſchen Vorbildung vielen lutheriſchen Predigern das Verſtändnis für kirchliche Tonkunſt verloren ging, ſo daß ſie zur Verbeſſerung des lutheriſchen Gemeindegeſangs in rechter Weiſe mitzuwirken unfähig waren, wie die Vorreden einiger Pfarrer zu Choralbüchern dieſer Zeit genugſam erkennen laſſen.

Eine neue Periode für die Choralbücher trat inſofern ein, daß ſie die Melodien vierſtimmig geſetzt brachten, weil wahrſcheinlich die Klagen über das verkehrte Abſpielen der Choräle nach den bezifferten Bäſſen zunahmen. Voran geht Doles (Leipzig. 1785), dem

ein neues Verständnis für die so lange vernachlässigten Kirchentonarten wiederum aufdämmert; er bemüht sich, ihnen in seinen Tonsätzen gerecht zu werden. Denselben Weg betritt auch Kühnau (Berlin, 1786 und 1790) in seinem fleißig ausgearbeiteten Choralbuche; er preist mit Wärme die Vortrefflichkeit der alten Tonarten, über die er eine nach Winterfelds Urteil nicht ganz genügende Abhandlung gibt, und deren Darstellung durch die Harmonie er mit Eifer behandelt. Vierling zu Schmalkalden (1789) will mit seinem Choralbuche, in dessen Einleitung sein Superintendent über das „Brüllen und Dehnen" der Gemeinde im Kirchengesange und über das „Kolorieren und Diminuieren" der Organisten bei der Begleitung desselben sich beklagt, der eingerissenen Verderbnis und der Lauheit im Gesange durch Abschattierung des Vortrags je nach Inhalt der einzelnen Strophen abhelfen und empfiehlt sogar den Wechsel von Melodien bei demselben Liede. In noch weiterem Umfange und mehr modernem Sinne erstrebt Justin Heinrich Knecht in Gemeinschaft mit J. Fr. Christmann, Pfarrer zu Heutingsheim (1798), eine Erneuerung des Kirchengesanges. Er meint, der Kirchengesang müsse umgeschaffen, „rührender, schöner, erhabener" werden als früher. Deshalb habe er „ausgesuchteste, nicht alltägliche, ja ganz neue harmonische Wendungen" gewählt, die Melodien selbst teils „mit wahrer Begeisterung" oder wenigstens doch „mit Zweckmäßigkeit" gesetzt. Vor allem komme es auf den Ausdruck an; dafür werden zu jeder Melodie genaue Anweisungen gegeben. Dem Inhalte der Lieder angepaßt, sollen sie „mit angenehmer Empfindung lebhaft, mit einer gewissen Größe, feierlich froh, langsam und jammernd, sanft und beruhigend, sehr rührend, mit seliger Empfindung, reuevoll und nach Gnade dürstend, erschütternd ꝛc." gesungen werden. Die Pfarrer sollten durch Belehrung und Anordnung in ihren Gemeinden dazu beitragen, daß die einzelnen Strophen mit frappanter Abwechselung sowohl im Tempo als auch in der Tonstärke zur Erreichung des wahren Ausdrucks gesungen würden.

Im entschiedensten Gegensatz zu den Ansichten aller seiner Vorgänger und Nachfolger stellte sich Joh. Adam Hiller in seinem Choralbuche (1793). Er stellte als Grundsatz auf: der Choral sei „der natürlichste, einfachste, von allen melodischen Verzierungen und von allen harmonischen Ausschweifungen gleich weit entfernte Gesang". In der harmonischen Behandlung will er mit Maß und Sparsamkeit dissonierende Akkorde zur Erweckung des Gefühls und zur allgemeinen Auffrischung verwendet haben. Die alten Tonarten verwirft er gänzlich; er sieht in der Beschränkung der älteren Tonmeister auf bestimmte Regeln bei ihrer Kunstübung bloß einen

seltsamen, grillenhaften Eigensinn. Es sei darum Torheit, ihnen darin nachzufolgen, da die Gegenwart des Vollkommenen Meister geworden sei, indem sie jene lästigen Fesseln abgeworfen habe. In der Rhythmik hat er denn auch seinen beschränkten Grundsätzen gemäß die Melodien, wo er nur konnte, auf nur vierteilig akzentuierte umgemodelt; für die wenigen Fälle, wo er die dreiteilige Bewegung nicht beseitigen konnte, schreibt er vor, man solle sie nicht allzu fühlbar werden lassen, damit das Tanzmäßige nicht zu bemerken sei, woran die Poesie mehr Schuld habe als die Melodie.

Aus allen diesen verschiedenen Aussprüchen und Vorschlägen, sowie auch aus den ohne eine solche Begründung angestellten Versuchen, wie sie die Choralbücher des 18. Jahrhunderts uns vorführen, ist ein Streben und Verlangen nach Besserung des entarteten Gemeindegesanges ersichtlich. Doch kein einziger hat sich nur die Frage vorgelegt, wie diese Entartung entstanden sei, ob man etwas Besseres gehabt und nun verloren habe, oder ob man ohne Beklagung eines empfindlichen Verlustes auf dem Wege naturgemäßer Entwicklung zu einem höheren Ziele fortschreite. Niemand dachte daran, sich eine lebendige, reiche Anschauung der Vorzeit, die doch allein Aufschluß darüber hätte geben können, zu verschaffen; man pries entweder diese Vorzeit als eine an Begeisterung reiche, die Gegenwart weit überragende, oder stellte sie geringschätzig zurück. Mit einer ungenügenden Kenntnis einiger ihr entstammenden, für die Kunstübung jedoch durchaus unzulänglichen, dunklen Lehrsätze sich begnügend, grübelte man teils über die darin verborgenen, tiefen Geheimnisse, teils verwarf und bespöttelte man sie als höchst beklagenswerte Beschränktheit, über welche eine aufgeklärtere Zeit erhaben und die sie wohl berechtigt sei, als veralteten Plunder wegzuwerfen. Tüchtige, fleißige, sachkundige Männer, abgesehen von ihrer mangelnden Kenntnis einer großen Vergangenheit, bemühten sich, wie wir schon sahen, mit verkehrten Mitteln um die Wiederbelebung des Gemeindegesanges, aber gerade deshalb ohne Erfolg. Andere, die dem Ausspruche des musikalisch-patriotischen Kritikers Mattheson anhängen, wenn sie es auch nicht zu bekennen wagen, halten den Choral im Vergleiche mit dem künstlichen Chorgesange in der Kirche für einen kalten, faulen, schläfrigen Gesang, dem aufgeholfen werden müsse, um ihn mit den Bedürfnissen einer fortgeschrittenen Zeit in Einklang zu bringen. In dieser Gestalt wird das Erbteil der Reformation, der Kirchengesang, von diesen auf den verschiedensten Wegen sich bemühenden Männern, von jedem seinem Geschmacke gemäß, in das 19. Jahrhundert gebracht, ohne daß es den weiteren Bemühungen ihrer wohlgesinnten und fleißigen Nach-

folger, die ſich auf ſie ſtützen, gelingen kann, die allgemein erſehnte Beſſerung des Gemeindegeſanges zu erreichen. Endlich tritt dann der aus der Schule Peſtalozzis hervorgegangene Schweizer Joh. G. Nägeli, ein um die Geſangskultur eifrig bemühter Mann, auf, der eine radikale Reform vorſchlägt. Man ſolle, ruft er, von jenem plumpen Götzen, dem vererbten Choralgeſange, ablaſſen; er wolle dem Volke neue Melodien ſchaffen, nachdem die alten, ſich überlebt habenden Weiſen, die doch ſowieſo vielfach verändert und verfälſcht ſeien, beſeitigt ſeien. Aber auch ſeinem großartigen Anerbieten verhielt man ſich im allgemeinen kühl gegenüber. Man wollte das Erbe der Väter doch nicht aufgeben, und vielfach ward die Frage laut, wie man es in unverfälſchter Geſtalt wiedererlangen und ſich bewahren könne. Hn.

(Fortſetzung folgt.)

Train the Youth in Habits of Exactness!

One of our exchanges is responsible for the following item: —

It does not seem possible that in the United States there can exist in considerable number young men who have been through the public schools and can make the mistakes and the errors recently made during a certain competitive examination of Civil Service applicants for the police force in a certain city. One of the tasks set for this examination was the writing of "a short letter, stating what you know of the life and public service of Abraham Lincoln." Among the letters submitted by these competitors, who were grown young men between twenty-one and twenty-five years of age, was this:

"Abraham Lincoln was born in Kentucky at an early age. His father moved the family to Ohio, floating down the Mississippi."

Another letter was as follows:

"We sertinly had very fiew like unto Lincoln as far as I can find out he was a tall lathey man a great rail splitter true to his parents, true to his country true to his god."

Another of these interesting letters was this:

"In the year 1865 he was nominated in place of Backhanan whose term of office expired in that year. In the year 1869 he succeeded as president by Jackson and lived happy the rest of his life."

Another letter:

"Ex-president Lincoln was a brave man during the war and done things in the war that other officers did not dare to do. He faught one of the worst battles during the war that of Bunker Hill."

One more read as follows:

"I have read of his being a great rastler and being a hard man to handle. If he had not been killed he might have been living today to a ripe old age for he was a very kind man kind in peace but very stearn in war."

These letters are not samples of what the editor of the funny newspaper has concocted, but real letters, written by actual men, a majority of whom had some schooling in the grades, and some of whom were high-school graduates. They illustrate the careless habit of a certain type of mind which pays no attention to the little things of life, and thinks that spelling and exactness in matters of history are beneath notice. Such popular ignorance would seem to be impossible in a country like the United States if it were not proved by the actual facts in the case. Surely, the schoolteacher needs to be abroad, and there is plenty of work cut out to do yet in the way of training the youth in habits of exactness.

Train the youth in habits of exactness, is more easily said than done, as was proved lately by the exhibitions of drawings of the Chicago public schools in the Art Institute of that city. It is true that some progress has been made. The inconceivably absurd idea of requiring the little tots in the primary grades to illustrate Hiawatha, Robinson Crusoe, etc., has been abandoned, and much more attention is paid to ornamental work in drawing. But there is still room for improvement in exactness.

As the daily papers stated, the present superintendent of the Chicago public schools, Mrs. Young, intends to make the schoolroom more attractive to the average boy than the back alley is at present. In order to succeed in this praiseworthy undertaking, it will be necessary to transfer some of the chief attractions of the back alley to the schoolroom, and this would seriously interfere with the "training of the youth in habits of exactness." R.

Konferenzbericht.

Die Winnebago-Lehrerkonferenz versammelte sich vom 5. bis zum 7. Oktober in der ev.-luth. Schule zu Manitowoc, Wis. Die Konferenz wurde mit dem Liede „Wir gläuben all' an einen Gott",

Verlesung eines Schriftabschnitts und Gebet eröffnet. Hierauf verlas der Vorsitzer, Lehrer H. W. Witte aus Oshkosh, seine Eröffnungsansprache. Er hatte seiner Ansprache die Worte 1 Kor. 4, 2: „Nun sucht man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden" zugrunde gelegt. Er ermunterte die Kollegen im Amte, treu in dem HErrn zu arbeiten. Nachdem die Sitzungszeit bestimmt war, wurde beschlossen, die folgenden Arbeiten durchzunehmen: Praktische: Pauli Bekehrung: Kollege Peters. Die Höllenfahrt: Kollege Rusch. Die eherne Schlange: Kollege Rosenthal. A Lesson in Reading: Kollege Felten. — Theoretische: Die in der Frühjahrskonferenz zu Appleton begonnene Arbeit: Das Heliozentrische oder das Geozentrische System: Kollege Witte. Has the Time Come to Teach Religion in the English Language in Our Schools? Kollege Vogelpohl. Die Debatten, die diesen Arbeiten folgten, waren sehr interessant und lehrreich.

Als stehendes Komitee für Arbeiten wurden die Kollegen Saxmann, Schauer und Müller erwählt. Die Konferenz einigte sich dahin, in Zukunft eine oder zwei Dispositionen der Arbeiten zu liefern. Es wurden auch verschiedene Spezialfragen vorgelegt und besprochen.

Am Donnerstagabend wurde ein Gottesdienst abgehalten, in welchem Pastor Machmüller eine Schulpredigt hielt. Nach dem Gottesdienst fand eine gemütliche Zusammenkunft statt, veranstaltet vom Männerchor „Gemütlichkeit".

Für die Frühjahrskonferenz in der Bethlehemsschule zu Sheboygan, Wis., wurden folgende Arbeiten verteilt: Praktische: Biblische Geschichte in englischer Sprache: Kollege Kudert. Christi Auferstehung: Kollege Eickemeyer. Indian Massacre: Der Unterzeichnete. Reduce Common Fractions to Decimal Fractions, and vice versa: Kollege Kahnert. Wie ein Lied oder ein Spruch den Kindern der Unterklasse beizubringen ist: Kollege Krause. — Theoretische: Konsequenz des Lehrers: Kollege Krüger. Einheitliche Leitung einer Klassenschule: Kollege Wetzel.

Die Beamtenwahl ergab folgendes Resultat: Vorsitzer: Kollege Witte; Vizevorsitzer: Kollege Vogelpohl; Sekretäre: Kollegen Rolloff und Kath; Schatzmeister: Kollege Schliebe; Berichterstatter: Der Unterzeichnete; Chordirigent: Kollege Vogelpohl.

Mit Gebet vertagte sich die Konferenz. R. C. Jehn.

Vermiſchtes.

Zwang oder Intereſſe? „Wer nur einmal ein ſelbſtändig arbeitendes Kind beobachtet hat, ſeinen Eifer, ſeine Sammlung, ſeine Ausdauer, ſeine Selbſtüberwindung, der wird es nicht bedauern, wenn nicht der Zwang, ſondern das Intereſſe als treibende Kraft wirkte. Wer kann behaupten, daß bei ſolchen Arbeiten der Kern ohne Anſtrengung zu haben ſei? Verwöhnt werden die Schüler alſo nicht. An Stelle des äußeren Zwanges tritt aber das eigene Wollen: der innere Zwang. Der äußere Zwang darf nur angewendet werden, wenn der Schüler eine ſeinen Kräften angemeſſene Arbeit nicht gut und fleißig verrichtet. Was aber das Kind von ſich aus ſchafft, iſt ungleich wertvoller. Wollen wir die Kinder zu dieſem ſelbſtgewollten und freudigen Schaffen bringen, ſo müſſen wir ihnen freilich geeignete Arbeitsgelegenheit bieten. Dann haben wir die Arbeitsſchule, die die Reformer fordern. Manche Unterrichtsſtoffe der heutigen Schule werden ſpäter einmal den Schülern auf andere Weiſe oder zu anderer Zeit geboten oder auch durch andere verdrängt werden, die der Kindesnatur beſſer gerecht werden. Die Gewöhnung zur Arbeit wird immer eins der wichtigſten Ziele der Erziehung bleiben, der Zwang ein Erziehungsmittel. Aber erſt, wenn alle andern Mittel nichts gefruchtet haben, ſoll das Kind zur Arbeit gezwungen werden. Die Kinder, die durch geeignete Beſchäftigung zur Arbeit erzogen wurden, werden im Leben draußen ihre Pflichten beſſer erfüllen als diejenigen, deren Lehrmeiſter der Zwang war." (Schweizeriſche Lehrerzeitung.)

Do not fail to give the little ones frequent intermissions. Make them see and feel that this time is not given them to escape work, but insist upon their taking a good run and play in the open air for at least five minutes. Teach them the proper way to breathe and fill their lungs with a fresh supply of oxygen. In fact, it will benefit them to be in the fresh air. Two, or even three intermissions may be given during one long session of school, and with good results. The time lost from work will be more than made up in the renewed interest they will show afterwards. With some drill their passing in and out of the room can be made to be almost noiseless. In cold weather, when wraps are needed, appoint one or two of the older girls to assist them so that you may go on with your work of hearing classes. Perseverance brings success. Combine with it a good amount of patience and hard work, and many things can be brought to pass for the betterment of rural schools.

Literarisches.

Brosamlein. Kurze Andachten für alle Tage des Jahres. Dem Christenvolke deutscher Zunge dargeboten von Carl Manthey-Zorn. XVI und 452 Seiten, stark und sehr geschmackvoll in Leinwand gebunden. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: $2.00.

Dieses wirklich prächtig ausgestattete Buch bietet 365 nach dem Kirchenjahre geordnete kurze Andachten. Jede Gruppe ist durch ein passendes biblisches Vollbild eingeleitet. „Brosamlein" bildet ein außerordentlich passendes Weihnachtsgeschenk für jeden Christen, insonderheit für den Hausvater, der, wenn er auch noch so wenig Zeit hat, diese Andachten dennoch seinen Hausgenossen vorlesen kann. Jede Andacht schließt mit einem Gebet und einem Liedervers und ist freilich sehr kurz, aber auch sehr erbaulich. R.

Aus dem Verlag des *Concordia Publishing House*, St. Louis, Mo.:

Synodalbericht des Minnesota- und Dakota-Distrikts. 1910. Preis: 15 Cts.

Der Distrikt verhandelte über das Thema: „Rom und die Vereinigten Staaten." Es wäre zu wünschen, daß dieser Bericht recht viele Leser finden möge. Wir dürfen nicht ermatten in unserm Kampf gegen Rom, auch in Sachen bürgerlicher Freiheit; denn diese an Rom verlieren heißt Gewissensfreiheit verlieren. B m.

Synodalbericht des South Dakota-Distrikts. 1910. Preis: 11 Cts.

Thema der Verhandlungen war: „Gemeindeschulen", über deren Notwendigkeit, Nutzen und Segen sehr schöne Ausführungen im Bericht mitgeteilt werden. Auch die Hindernisse, die der Gemeindeschule entgegentreten, kommen zu heilsamer Besprechung. B m.

Aus dem Verlag von Johannes Herrmann, Zwickau i. S.:

Aus meiner Kindheit. Jugenderinnerungen von Margarete Lenk. In Leinen gebunden. Preis: 60 Cts.

„Wenn ich auf Wunsch einiger Freunde in diesem Büchlein einen Rückblick auf meine Kinderjahre werfe, so geschieht das nicht, um meine kleine, sehr unbedeutende Person in den Vordergrund zu stellen, sondern um Verhältnisse zu schildern, die sich in vieler Hinsicht von den jetzigen unterscheiden." Mit dieser kurzen Bemerkung leitet die schon siebzigjährige Verfasserin das merkwürdig anschauliche Bild ihrer Jugend ein. Freilich ist es ihr gelungen, die Verhältnisse, unter denen sich ihre Entwicklung bis zur Konfirmation vollzog, so lebendig zu schildern, daß man mit ihr sieht, hört, lebt. Daß die schlichte Persönlichkeit der Verfasserin, ohne es zu wollen, immer wieder aus dem Hintergrund hervortreten muß, daran tragen eben die von ihr dargestellten Verhältnisse die Schuld. Unter den vorzüglichen Jugendschriften der Verfasserin ist diese jüngste eine der prächtigsten. Unser Concordia Publishing House hat das Büchlein vorrätig. B m.

D. C. F. W. Walthers Bild.

Um das Andenken D. Walthers zu ehren, hat unſer rühriger Verlag ein Bild nach einer der beſten Photographien dieſes unvergeßlichen Mannes herſtellen laſſen, und zwar in recht geſchmackvoller Form. Wer D. Walther perſönlich gekannt hat, wird ſich über das ſchöne Bild freuen, und wer nur Walthers herrliche Schriften kennt, möchte doch auch gerne wiſſen, wie deren Verfaſſer, der zugleich Mitbegründer und langjähriger Führer der Miſſouriſynode war, ausgeſehen hat. Das Bild iſt unter Glas in paſſender Golddruckeinfaſſung, und iſt in drei verſchiedenen Ausgaben zu haben: Größe 4⅛×5¾ Zoll in poliertem Meſſingrahmen zu 25 Cents das Stück, per Dutzend $2.40 und Porto; Größe 4¾×6½ Zoll in poliertem Meſſingrahmen zu 45 Cents das Stück, per Dutzend $4.32 und Porto; Größe 7½×9½ Zoll in ſchwarzem, Ebenholz ähnlichem Rahmen zu 80 Cents das Stück, per Dutzend $7.68 und Porto. Man beſtelle beim Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. R.

Dogmatik von A. Höneckе. Siebente und achte Lieferung. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. Preis: 40 Cts. pro Heft.

Heft 7 behandelt die in den letzten Jahrzehnten viel umſtrittene Lehre von der Gnadenwahl. Es wird betont, daß wir es hier allerdings mit einer Wahl zu tun haben, aber mit einer Wahl der Gnaden, bei der ein beſſeres Verhalten der Erwählten nicht in Frage kommt. Heft 8 beſchäftigt ſich mit der Chriſtologie und behandelt die Perſon und die Stände Chriſti.

E. K.

Unterrichtsbriefe für die Buchſtabenrechnung und Algebra, ſowie für ebene Geometrie (Planimetrie) und Anwendung der Algebra auf Geometrie. In Geſprächsform, zum Selbſtunterrichte. Verfaßt von Direktor a. D. C. G. Weitzel, kgl. ſächſ. Kammerrat. Schäfer und Koradi, Philadelphia, Pa. Vollſtändig in 30 Lieferungen @ 20 Cts.

Dies iſt der erſte Verſuch, Mathematik in Geſprächsform zu lehren, das heißt, in einem Buche, und alſo beinahe etwas Neues unter der Sonne. Wenn ſämtliche Lieferungen ſo ſind wie die erſte, dann kann man das Werk jedem empfehlen, der ſich aus dem großen Gebiete der Mathematik alles, was ein gebildeter Menſch von derſelben wiſſen ſollte, durch Selbſtſtudium aneignen will. Die meiſten Bücher für den Selbſtunterricht leiden an dem Fehler, daß man ſie nicht gut ohne Lehrer gebrauchen kann. So verhält es ſich aber nicht mit dem vorliegenden Werke. Es ſetzt nur die Kenntnis der vier Spezies in der Arithmetik voraus, und der Fortſchritt iſt ganz langſam und lückenlos. Für uns wäre es vorteilhafter, wenn das Werk in engliſcher Sprache erſchienen wäre, da die deutſchen und engliſchen Termini ſich zuweilen nicht recht decken. In den Lehrbüchern hierzulande unterſcheidet man z. B. gewöhnlich ſo: Quantity, a. Magnitude, b. Multitude; Unit; Number. Im vorliegenden Werke heißt es aber einfach: Einheit, Vielheit, Größe. Wer überhaupt etwas rechnen kann, findet ſich aber trotzdem zurecht. R.

Altes und Neues.

Inland.

Die deutſch-engliſche Gemeindeſchule in Danbury, Conn., wird gegenwärtig von 166 Kindern beſucht. Alle Schulzimmer ſind beſetzt. Gewiß ſehr erfreulich. (Z. u. A.) — Wir möchten letzterem emphatiſch beiſtimmen. E.

ALSO AMONG AMERICAN SCHOOLMEN the conviction that fewer lady teachers and more male teachers should be employed in schools seems to be gaining ground. Says G. W. Kelly, Principal of the East Aurora High School, in his annual report for 1910 to the Board of Education: "In this connection let me express my strong conviction that the faculty of the High School should have at least three men teachers added to its ranks. At the present time there are but three men teachers, exclusive of the principal. The best high schools everywhere are beginning to follow a policy of having a third to one-half of the entire faculty men, and it is my strong belief that the effectiveness of this school would be much increased by the adoption of this course."—We fully agree with Mr. Kelly. For while a lady teacher may do fairly well in the infant classes, we believe it to be conducive to greater effectiveness in both training and teaching, other things being equal, that in the advanced grades the feminine influence should be replaced by masculine discipline and authority. E. K.

REVIVALS, für die auch wir eintreten. Die *Lutheran World* ſchreibt: "The *United Lutheran* is in favor of revivals. It thinks that we need a revival, and it is no doubt right. But our Lutheran cotemporary is careful to define what it means by the revival it advocates. It produces a fine bit of definition. It says: 'A revival of the old-time thorough training of the children in God's Word and the Catechism is what the church needs above all else. A revival of daily family prayers and home Christianity and daily home use of God's Word and our Lutheran books of devotion; of parents' showing by their daily walk and conversation that the kingdom of God and His righteousness is their chief concern in life and should be the children's chief object in life; of love for the house of God and His church and His work; of genuine piety; of the sincere spirituality created and sustained by the Holy Spirit through the faithful use of God's Word and the blessed sacrament of the Lord's Supper; of prayer, praise, and thanksgiving, — such a revival would reinfuse the home and the church with a strong, sustaining power for the saving of the lost and wayward souls. Let us revive the Christian home-training and the Christian school for the young. This is the revival the church needs.'" Das iſt es, was Walther und die Miſſourier ſeit 70 Jahren angeſtrebt haben: inſonderheit auch chriſtliche Gemeindeſchulen für die Jugend. Zu den bitterſten Gegnern dieſer revivals in Amerika gehörten aber in dieſem Zeitraum gerade die Führer der Generalſynode: Schmucker, Kurtz, Sprecher, Brown u. a. Über ein halbes Jahrhundert hat es genommen, bis in der Generalſynode Leute, wie der Schreiber in der *World*, etwas mehr Verſtändnis für die obigen echt lutheriſchen revivals an den Tag legten. Und wie lange wird es noch dauern, bis dieſe Generalſynodiſten auch chriſtliche Gemeindeſchulen ins Leben rufen? (L. u. W.)

Ausland.

Zu den Forderungen der liberalen Lehrer haben nun auch die Pastoren in Sachsen Stellung genommen. Der „Alte Glaube" schreibt: „Die sächsische Geistlichkeit, die sonst leider auch starke Gegensätze in sich birgt, hat kürzlich in erfreulicher Einmütigkeit zu der von den Lehrern verlangten Reform des Religionsunterrichtes in der Volksschule Stellung genommen. Eine Eingabe des Pfarrervereins an das Kultusministerium hat zunächst sämtlichen Konferenzen vorgelegen und ist von diesen fast einstimmig angenommen. Diese fordert, daß nach wie vor als die vornehmste Aufgabe des Religionsunterrichts anzusehen sei, daß die Kinder zur rechten Beantwortung der höchsten und letzten, auch dem Kinde verständlichen Frage: ‚Was muß ich tun, daß ich selig werde?' angeleitet würden, und daß diese Anleitung zu geschehen habe auf Grund des Evangeliums von Christo, wie dasselbe in der Heiligen Schrift enthalten und von unserer evangelisch-lutherischen Kirche, zumal in dem volkstümlichen Kleinen Katechismus Luthers, bekannt werde; ferner daß lehrplanmäßiger Religionsunterricht in allen Schuljahren erteilt werde, daß als bewährter Bildungsstoff auch ferner in Geltung zu bleiben habe der Kleine Katechismus Luthers für den gesamten Religionsunterricht, und zwar für die Oberklassen in besonderen Stunden, sowie daß, wie bisher, einzuprägen sind die Hauptstücke des lutherischen Kleinen Katechismus, nötigenfalls mit Ermäßigungen bei dem dritten, vierten und fünften Hauptstück, und eine nicht zu dürftige Auswahl von Kernsprüchen und Gesangbuchsliedern. Endlich wird verlangt, daß mit dem Religionsunterricht nur solche Lehrer zu betrauen oder in ihm zu belassen sind, welche die Erklärung abgeben, ihn auf Grund ihres Religionsgelöbnisses kirchlich konfessionell erteilen zu wollen. Außerdem wird dringend gewünscht, daß den landeskirchlichen Eltern das Recht erteilt werde, einen ihrer Überzeugung entsprechenden Religionsunterricht für ihre Kinder außerhalb der Schule zu wählen, falls die kirchliche Aufsicht für den Religionsunterricht beseitigt werden sollte, sowie daß die Heranbildung tüchtiger Religionslehrer auf den Seminaren, auch durch Berufung von Geistlichen aus dem praktischen Amte zu Seminarlehrern, sichergestellt und auf den Seminaren alles das vermieden werde, was über den Zweck der Volksschule hinausliegt und die Berufsfreudigkeit und Berufstüchtigkeit der Volksschullehrer beeinträchtigen könnte." (L. u. W.)

Ein Abgeordneter des „Deutschen Lehrervereins" zu Berlin erklärte vor dem Sächsischen Lehrerverein in Dresden: „Die deutsche Lehrerschaft weiß es ihren sächsischen Mitstreitern lebhaften Dank, daß sie diesen notwendigen und für die Dauer nicht zu umgehenden Kampf mit frischer Initiative und ernster Entschlossenheit aufgenommen hat, und sie verfolgt mit Spannung jeden weiteren Schritt auf dem dornenvollen Siegeszuge, den die sächsische Lehrerschaft angetreten hat, in der Hoffnung, daß die Erfolge ihrer mühsamen Pioniertätigkeit in nicht allzuferner Zukunft auch der gesamten deutschen Volksschule zugute kommen werden." Auch auf dem Deutschen Lehrertag in Straßburg, zu dem sich gegen 5000 Lehrer eingefunden hatten, herrschte ein liberaler, kirchenfeindlicher Geist. Ein Redner erklärte: „Vor allem muß die Geistlichkeit aus der Schule entfernt werden, die von der Volksschule nichts versteht." (L. u. W.)

Die Körperstrafen in den Volksschulen betreffend hat der preußische Kultusminister folgenden Erlaß veröffentlicht: „1. Das Recht der körperlichen Züchtigung soll dem Lehrer nicht genommen werden. 2. Ehrensache

des Lehrers muß es sein, die Anwendung der Körperstrafe in seiner Schule auf ein Mindestmaß zu beschränken. 3. Mißbrauch des Züchtigungsrechts verrät mangelhafte pädagogische Durchbildung. 4. Die Körperstrafe ist kein geeignetes Mittel zur Förderung des Lernens. 5. Sie soll nie angewandt werden, ohne daß zuvor der etwaige Einfluß häuslicher und physiologischer Verhältnisse auf das Verhalten des Schülers gewürdigt worden ist. 6. Die Körperstrafe darf in ihrer Anwendung weder die Gesundheit des Schülers schädigen, noch seine Ehre antasten, noch die Schamhaftigkeit verletzen. 7. Überschreitung des Züchtigungsrechts führt nicht selten vor die Schranken des Gerichts, auch wenn sie nur im Eifer, in der Erregung oder in der Entrüstung geschehen ist. 8. Der Lehrer soll darum zum Schutze nicht nur der Schüler, sondern auch seiner eigenen pädagogischen Würde alles beachten, was das Handeln im Affekt erschwert. 9. Insbesondere empfiehlt es sich immer, in angemessener Entfernung vom Schüler zu bleiben. 10. Die wirksamsten Mittel, die Anlässe zur Anwendung von Strafen zu vermindern, sind gewissenhafte Vorbereitung, anregender Unterricht, strenge Selbstzucht." (L. u. W.) — Das sind gewiß treffliche Regeln, die sich auch sehr wohl auf unsere Gemeindeschulen und ihre Lehrer anwenden lassen. Es ist kein Zweifel, daß, wenn ein Lehrer diese Regeln beherzigt inbezug auf Körperstrafe, er es nicht verfehlen wird, weder in deren Maß noch in der Art und Weise ihrer Ausführung. Er wird nicht zu viel und nicht zu wenig, auch nicht zu hart oder zu gelinde strafen, sich auch vor Strafen im Zorn hüten.

E.

„Der Rote Katechismus." Die „E. K. Z." schreibt: „Die zahlreichen gehässigen Angriffe, die der Ev.-Luth. Schulverein in Sachsen wegen seines ‚Roten Katechismus' erfahren, haben den Sekretär des Vereins, P. Müller (Dresden), veranlaßt, seinen wider die Angriffe des berüchtigten Lehrers Arzt gehaltenen Vortrag im Druck erscheinen zu lassen unter dem Titel: ‚Der Rote Katechismus — Wahrheit oder Lüge.' Es ist anzunehmen, daß dieser Vortrag dieselbe Verbreitung findet wie die ihm zugrunde liegende Schrift, die bereits in 80,000 Exemplaren verbreitet ist und die durch diese Verteidigung vom ersten bis zum letzten Worte als Wahrheit erwiesen wird. Am Schluß desselben ruft P. Müller den Lehrern zu: ‚Die Lehrerschaft Sachsens steht jetzt wohl an dem ernstesten Scheidewege, an dem sie je gestanden. Noch waren die Ziele verhüllt, denen die radikalen Führer ihre an treue Gefolgschaft gewöhnten Scharen zuführen wollten. Seit der Rote Katechismus in die Beschlüsse des 3. Januar hineingeleuchtet hat, ist der Schleier gefallen. Jeder sächsische Lehrer kann jetzt deutlich sehen, wohin die Reise geht. Das rote Büchlein ist aufgerichtet wie ein flammendes Warnungssignal. Mancher schon, der es sah, ist erschrocken beiseite gesprungen und hat den Führern den Gehorsam aufgesagt. Nun haben wir an die Führer noch den einen Wunsch, daß sie doch endlich einmal mit offenem Visier kämpfen wollten. Wir würden zwar auch dann noch gegen die Bestrebungen der Radikalen auftreten müssen und würden es weiter tun mit dem ganzen Ernste, der zu einer Gewissenssache gehört; aber eins bliebe uns erspart: daß wir gezwungen sind, dem Gegner, den wir bekämpfen, erst die Maske vom Gesicht zu reißen.' " Im „Roten Katechismus" sind alle Stellen und Sprüche rot gedruckt, die die liberalen sächsischen Lehrer aus dem jetzigen sächsischen Katechismus getilgt wissen wollen. Dieser Anschauungsunterricht hat vielen die Augen geöffnet. (L. u. W.) E.